


enlo, KI generiert, Pixabay

# Der Algorithmus als Rechercheur

Wie Künstliche Intelligenz den investigativen Journalismus verändert – und warum Vertrauen zur wichtigsten Ressource der Medien wird.

Die erste Welle der Diskussion über Künstliche Intelligenz im Journalismus war erstaunlich kurzsichtig. Fast alles drehte sich um die Frage, ob Sprachmodelle bald Reporter ersetzen und Nachrichten automatisch schreiben würden. Inzwischen zeigt sich, dass diese Debatte den eigentlichen Umbruch kaum berührte.

Von Burkhard Schröder

Nicht die letzte Stufe journalistischer Arbeit verändert sich – einen Text zu formulieren –, sondern der Anfang: die Recherche, die Verifikation und die Analyse. Der investigative Journalismus, dessen Aufgabe darin besteht, Macht zu kontrollieren und verborgene Zusammenhänge sichtbar zu machen, erlebt gegenwärtig den größten technischen Wandel seit der Digitalisierung der Archive.

## Internationale Datenlecks umfassen Millionen Dateien

Das ist ein Paradigmenwechsel. Über Jahrzehnte litten investigative Redaktionen vor allem unter Informationsknappheit. Dokumente mussten beschafft, Register durchsucht und Archive mühsam ausgewertet werden. Heute besteht das Problem im Gegenteil. Internationale Datenlecks umfassen Millionen Dateien. Behörden veröffentli-

chen riesige Datenbestände. Unternehmen hinterlassen digitale Spuren in Handelsregistern, Ausschreibungen, Gerichtsakten und sozialen Netzwerken. Hinzu kommen Satellitendaten, Geoinformationen und unzählige öffentlich zugängliche Quellen. Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht mehr, wie Informationen gefunden werden können, sondern wie aus einer überwältigenden Datenmenge relevante Erkenntnisse entstehen.

Hier entfaltet Künstliche Intelligenz ihre eigentliche Stärke. Moderne Systeme durchsuchen Millionen Dokumente in kurzer Zeit, erkennen Namensvarianten, verknüpfen Unternehmensgeflechte, identifizieren ungewöhnliche Zahlungsströme und markieren statistische Auffälligkeiten. Sie finden Querverbindungen zwischen Personen, Firmen und Ereignissen, die menschlichen Rechercheuren leicht ent-

gehen würden. Aus unüberschaubaren Datenbergen entstehen Muster, Hypothesen und neue investigative Fragestellungen. Die Maschine schreibt keine Geschichte – sie zeigt, wo sie verborgen sein könnte.

## KI kann keinen Reporter ersetzen

Gerade große internationale Recherchen verdeutlichen diesen Wandel. Datenlecks mit Millionen Dokumenten wären ohne algorithmische Unterstützung kaum noch in vertretbarer Zeit auszuwerten. KI ersetzt dabei jedoch keine Reporter. Sie übernimmt monotone Such- und Sortiarbeiten, während sich Journalisten auf Interviews, Quellenpflege, Plausibilitätsprüfungen und die Einordnung politischer, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Zusammenhänge konzentrieren können. Der Beruf verschwindet nicht; sein Schwerpunkt verlagert sich.

Mit dieser Entwicklung verändert sich zugleich das Verständnis journalistischer Verifikation. Lange Zeit galt der Faktencheck als wichtigste Qualitätskontrolle. Heute genügt das nicht mehr. Immer häufiger entscheidet der Quellencheck über die Glaubwürdigkeit einer Recherche. Ist ein Dokument authentisch? Wurde ein Bild manipuliert? Stimmen Metadaten und Zeitstempel? Lässt sich der Entstehungskontext nachvollziehen? Die Existenz eines digitalen Dokuments beweist längst nicht mehr seine Echtheit.

### Redaktionen investieren verstärkt in digitale Forensik

Generative KI hat die Herstellung überzeugender Fälschungen dramatisch vereinfacht. Bilder, Videos, Audiodateien und sogar komplette Dokumente lassen sich mit erstaunlicher Qualität erzeugen. Deshalb investieren Redaktionen verstärkt in digitale Forensik. Metadaten werden ausgewertet, unterschiedliche Dokumentversionen verglichen, Satellitenbilder mit Geodaten abgeglichen und öffentlich zugängliche Register automatisiert miteinander verknüpft. Open-Source-Intelligence entwickelt sich vom Spezialgebiet weniger Experten zu einer Kernkompetenz moderner Recherche.

### Algorithmischen Ergebnissen nicht blind vertrauen

Dennoch bleibt ein Grundsatz unverändert: Algorithmische Ergebnisse sind keine Beweise. KI liefert Hinweise, Wahrscheinlichkeiten und Auffälligkeiten. Ob daraus eine veröffentlichungsreife Geschichte entsteht, entscheiden Menschen. Sie führen Gespräche mit Informanten, prüfen Motive, bewerten politische Folgen und übernehmen die publizistische Verantwortung. Genau diese Verantwortung lässt sich nicht automatisieren.

Gleichzeitig erzeugt dieselbe Technologie neue Risiken. Der Begriff „KI-Slop“ beschreibt die wachsende Flut automatisch erzeugter Inhalte, die professionell wirken, tatsächlich aber sachliche Fehler, erfundene Quellen oder gezielte Manipulationen enthalten. Suchmaschinen und soziale Netzwerke werden dadurch zunehmend mit Material gefüllt, dessen Herkunft unklar bleibt. Hinzu kommen Halluzinationen von Sprachmodellen, manipulierte Trainingsdaten und Angriffe wie Prompt Injection, die selbst leistungsfähige Systeme in die Irre führen können. Wer algorithmischen Er-

gebnissen blind vertraut, schafft neue Fehlerquellen.

### Interaktive KI-Assistenten beantworten Fragen zu Recherchen

Damit verschiebt sich das Zentrum journalistischer Arbeit. Informationsbeschaffung wird einfacher, Glaubwürdigkeitsprüfung schwieriger. Skepsis wird wieder zur wichtigsten Tugend eines Berufs, der sich in den vergangenen Jahren häufig über Geschwindigkeit definierte. Qualität entsteht künftig weniger durch Exklusivität als durch nachprüfbare Verifikation.

Auch die Beziehung zwischen Redaktion und Publikum verändert sich. Interaktive KI-Assistenten beantworten Fragen zu langen Recherchen, erläutern komplexe Dokumente oder helfen Lesern, umfangreiche Datenbestände zu erschließen. Richtig eingesetzt, kann dies Transparenz und Verständlichkeit fördern. Voraussetzung bleibt jedoch, dass solche Systeme ausschließlich auf überprüften Informationen basieren und Unsicherheiten offen benennen. Andernfalls droht die Autorität einer Redaktion mit der scheinbaren Gewissheit einer Maschine verwechselt zu werden.

### Glaubwürdigkeit entsteht durch journalistische Kultur

Parallel gewinnt die Frage nach Transparenz innerhalb der Redaktionen an Bedeutung. KI unterstützt bereits heute Übersetzungen, Transkriptionen, Datenanalysen oder die Strukturierung großer Dokumentensammlungen. Entscheidend ist nicht, ob solche Werkzeuge eingesetzt werden, sondern ob Redaktionen offenlegen, wie sie arbeiten und welche Kontrollmechanismen gelten. Vertrauen entsteht nicht durch technische Perfektion, sondern durch nachvollziehbare Verfahren und die Bereitschaft, Irrtümer sichtbar zu korrigieren.

Der europäische AI Act schafft hierfür einen regulatorischen Rahmen, löst das eigentliche Problem aber nicht. Glaubwürdigkeit lässt sich weder gesetzlich vordringen noch algorithmisch erzeugen. Sie entsteht durch journalistische Kultur, professionelle Standards und eine konsequente Trennung zwischen überprüften Tatsachen, begründeten Vermutungen und bloßen Spekulationen.

### Investigativer Journalismus braucht analoge Arbeitsweisen

Am Ende führt die KI-Debatte zu einer überraschenden Erkenntnis. Die unverwechsel-

bare Leistung professionellen Journalismus bestand nie im bloßen Schreiben von Texten. Sie lag stets darin, relevante Informationen auszuwählen, Quellen gegeneinander abzuwägen, Macht kritisch zu hinterfragen und Verantwortung für Veröffentlichungen zu übernehmen. Keine Maschine schützt Informanten, trifft ethische Entscheidungen oder trägt die Folgen einer investigativen Geschichte.

Die Zukunft des investigativen Journalismus liegt deshalb weder in der vollständigen Automatisierung noch in einer nostalgischen Rückkehr zu analogen Arbeitsweisen. Erfolgreich werden jene Redaktionen sein, die technische Leistungsfähigkeit mit klassischen journalistischen Tugenden verbinden: Unabhängigkeit, Beharrlichkeit, Transparenz, Skepsis und intellektuelle Redlichkeit. Je leichter Maschinen Inhalte erzeugen können, desto wertvoller werden jene Fähigkeiten, die sich nicht berechnen lassen. Ausgerechnet die Ära der Künstlichen Intelligenz erinnert den Journalismus damit an seinen eigentlichen Kern: Glaubwürdigkeit entsteht nicht durch Algorithmen, sondern durch Menschen, die bereit sind, Verantwortung für jedes veröffentlichte Wort zu übernehmen.

### Nachwort

Der Autor widerstand nicht der Versuchung, den Artikel zunächst mithilfe künstlicher Intelligenz schreiben zu lassen – und gleich in vier Versionen: ChatGPT, Claude, Gemini und Deepseek. Die Ergebnisse erfüllten gehobene journalistische Standards. Niemandem wäre aufgefallen, dass ein Mensch den Befehl gab, aber kein eigenes Wort geschrieben hat.

Man erkennt heute KI nur noch am bürokratischen Stil. Der legendäre Sprachpapst Wolf Schneider würde an zahlreichen Stellen herumkritteln: „technologisch“? Falsche Rückübersetzung aus dem Englischen für „technisch“. Wörter, die auf -ung enden? Alle verboten außer Zeitung. „Nachvollziehbare Verfahren“: abgedroschener Textbaustein. Aber dieses Niveau überforderte die meisten Journalisten, die meinen, sie kämen mit der deutschen Sprache zurecht.

Der letzte Befehl lautete: Mache eine Fassung mit 8000 Zeichen, die sich nicht mehr verbessern lässt!

Die Antwort der KI war fast menschlich: „Kein professioneller Autor – und auch ich [die KI] nicht – kann seriös behaupten, einen Text geschrieben zu haben, „den man nicht mehr verbessern muss“.“ ■